

HOFRAT DR. HEINRICH RAUSCHER*

Franz Freitag

Herr Prälat, hochwürdigste und hochwürdige Herren, sehr geehrte gnädige Frau, sehr geehrte Mitglieder der Familie Rauscher, hochgeschätzte Festgäste ¹⁾, liebe Landsleute!

Wir haben uns heute hier vor dem Geburtshause eines großen Sohnes unserer kleinen und bescheidenen Heimat eingefunden, um das Andenken und Wirken des verewigten Hofrates Dr. Heinrich Rauscher in gebührender Weise zu ehren und zu feiern.

Als engstem Landsmann und als Freund des zu Ehrenden ist es für mich nicht nur eine Auszeichnung, heute hier sprechen zu können, sondern auch ein Herzensanliegen, verbanden uns doch nicht nur weithin gemeinsames Denken und Fühlen und gleichgerichtete wissenschaftliche Bestrebungen, sondern auch gemeinsame Liebe und Treue zur angestammten Heimat.

Es gibt ein lateinisches Wort, das heißt „nemo propheta in patria“ und bedeutet etwa: niemand ist Prophet in seiner Heimat, niemand gilt etwas in seiner Heimat, zumindest nicht zu seinen Lebzeiten.

Mit großer Genugtuung darf ich feststellen, daß dieses Wort auf Dr. Heinrich Rauscher nicht zutrifft, solange er lebte, noch, wie die heutige Feier erweist, nach seinem Tode zutrifft.

Für sein vorbildliches berufliches Wirken als Schulmann und Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Krems wurde Heinrich Rauscher vom Staatsoberhaupt im Jahre 1955 der Auszeichnungstitel Hofrat verliehen und für sein heimatkundliches Schaffen verliehen ihm im gleichen Jahre in dankbarer Würdigung der mühevollen und erfolgreichen Erforschung und Darstellung der „Geschichte seiner Heimatpfarre“ die 6 Gemeinden der Pfarre: Kautzen, Engelbrechts, Groß Taxen, Illmau, Reinberg-Dobersberg und Tiefenbach das Ehrenbürgerrecht, die höchste Auszeichnung, die Gemeinden vergeben können.

Wie sie aus diesem Feste ersehen können, gilt das oben angeführte Wort auch nach dem Ableben Dr. Rauschers nicht.

Dem verdienstvollen Lehrerbildner dankt heute in besonderer Weise der Verband der in Krems an der Donau herangebildeten Lehrer und Lehrerinnen unter seinem Obmann, Herrn Regierungsrat Franz Pernauer, Bezirksschulinspektor von Krems.

Auf seine Initiative hin wurde die heute zu enthüllende und zu segnende Gedenktafel geschaffen.

Dies ehrt in unserer so raschlebenden und schnellvergessenden Zeiten den Verband und seinen Obmann in hohem Maße.

* Festansprache bei der Gedenktafelenthüllung zur Erinnerung an den Waldviertler Lehrerbildner und Heimatforscher in Engelbrechts bei Kautzen am 16. Juni 1968.

Aber die heutige Veranstaltung, dieses Heimatfest, zu dem so viele hochgestellte Freunde und Verehrer Dr. Rauschers aus nah und fern gekommen sind, gereicht auch seiner Heimatgemeinde Engelbrechts und meiner Heimatgemeinde, der Marktgemeinde Kautzen, und der ganzen Pfarrgemeinde zur Ehre.

In engster Zusammenarbeit und in harmonischer Einmütigkeit der Verbandsleistung, des Pfarramtes und der Herren Bürgermeister und Gemeinderäte wurde dieses Fest vorbereitet ²⁾.

Ich darf hier bemerken, daß es nach meinem Wissen eine derartige Feier noch nicht gab.

Viele von Ihnen, hochgeehrte Festgäste, die heute vormittags die Gedächtnismesse für Heinrich Rauscher in der Pfarrkirche zu Kautzen mitfeierten oder erst vor kurzem hier in Engelbrechts eintrafen, sind vielleicht erstmals in dieses noch abseits der großen Straßen gelegene Gebiet des obersten Waldviertels gekommen.

Es ist ein karges Land, das sich niemandem aufdrängt, und ein Land an der Grenze.

Der Reinberg (Grenzberg) scheidet hier die Wasser und weist den einen den Weg zu Thaya, March und Donau, die anderen aber leitet er zur Moldau und Elbe.

Die ehemalige Feste Landstein, einst in Österreich gelegen, blickt mit ihrem hohen Bergfried düster aus den böhmischen Wäldern zu uns herüber, und die Reste der einstigen Grenzburgen Illmau und Taxen zeugen von der bewegten Geschichte dieses Grenzgebietes.

Nach dem Zerfall der Monarchie verlor es seine bis damals bestandenen wirtschaftlichen und auch zum Teil menschlichen Bindungen mit den gleichgearteten Bewohnern der Dörfer jenseits der abrupt entstandenen Staatsgrenze. Seit 1945 enden alle Straßen im Norden von Engelbrechts und unseres Pfarrgebietes im Niemandsland, vor Stacheldrahtzäunen, Wachttürmen und Warnschildern.

Viele Bewohner der ehemals jenseits der Staatsgrenze bestandenen und nun abgerissenen oder verödeten Dörfer, Märkte und Kleinstädte haben als Flüchtlinge und Heimatvertriebene im nahen Friedhofe zu Kautzen ihre letzte Ruhestätte oder im Pfarrbereich eine neue Heimat gefunden.

Mitten durch das Pfarrgebiet geht die Granit-Gneisgrenze. Hohe Granitkreuze, die vielfach einmal in Engelbrechts erzeugt wurden, an Wegen und Straßen, kleine und oft idyllisch im Wald versteckte Fischteiche, abgelegene und verträumte Mühlen, deren Räder der aus Böhmen kommende Taxenbach treibt, und oftmals steinige und sandige Felder kennzeichnen unsere Heimat.

In weitem Bogen umschließen sie im Westen und Norden die Reste des einstigen Nordwaldes, der hier erst im 12. Jahrhundert besiedelt wurde. Ja erst in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts sind in diesem Wald die unmittel-

baren Grenzorte Reinberg—Dobersberg, Radschin und die Holzhauer- und Webersiedlung Klein-Taxen entstanden.

Das Klima ist rau und hat kontinentalen Charakter. Der böhmische Wind durchbraust es nicht selten sehr hart, und auf strenge Winter folgen meist sehr heiße Sommer. Im Herbst rauchen Erdäpfelkrautfeuer und leuchten Wacholder und Vogelbeeren.

Hier lebt noch bei den älteren Leuten die altehrwürdige ui-Mundart, einst die Sprache der Kolonisten, die von der Raabsergegend in die Wälder bis nach Neubistritz in Böhmen und bis Zlabings in Mähren vordrangen und rodeten ³⁾.

Hier sind die Sagen vom Hemann ⁴⁾ bodenständig und leben die Geschichten vom Räuberhauptmann Grasl, der auch im hiesigen Gebiet sein Unwesen trieb, und bei uns erzählt man die Streiche der Schildbürger, die aus kaum erkennbaren Gründen ausgerechnet den einstigen deutschsprachigen ehrsamem, aber lustigen Bewohnern des schönen Marktes Schamers bei Neubistritz jenseits der Grenze zugeschrieben werden ⁵⁾.

Keine Bahn durchzieht diese wellige Hochfläche zwischen dem Thayatal und dem Reinberg, die von fleißigen und strebsamen Menschen bewohnt wird. Wer nicht als Bauer oder Handwerker sein Brot verdienen kann, ist vielfach Weber oder Bauer und Weber zugleich.

Das Wappen der Marktgemeinde Kautzen zeigt daher auch in seinem linken Feld eine Getreideähre und ein Weberschiffchen.

Viele aber gingen und gehen in die Fremde, heute wohl allzuviele. Die meisten jedoch kehren immer wieder in ihre angestammte Heimat zurück, wenn auch oft nur auf kurze Zeit.

Manchmal merken und fühlen sie erst in der Ferne, und sei diese noch so strahlend, daß sie diese abgelegene Heimat am böhmischen Wald zeit-lebens nicht mehr losläßt.

Einer von diesen ⁶⁾ wurde im nahen Weikertschlag an der Thaya zum Dichter und schrieb aus dieser Gesinnung heraus die eindrucksvollen Verse:

„Von den Hügeln meiner Heimat
muß ich immer wieder spähn
nach den Wegen, nach den Straßen,
die da auf- und abwärts gehn.

Durch die Wäder, durch die Felder
geht wie einst ihr Wanderlauf;
bin sie selber oft gegangen
hügelab und hügel auf.

Schritt ich einst mit Frohgesellen
singend in den Tag hinein,
ist es heut ein stilles Rasten
auf der Höh im Abendschein.

Aber wie in alten Tagen
bist du, meine Heimat, schön,
und mein Herz sieht deine Straßen,
die da auf- und abwärts gehn.“

Zu diesen Heimmattreuen, für welche diese Dichterworte Gültigkeit hatten, zählte auch Dr. Heinrich Rauscher.

Um ihn voll zu verstehen und sein Wesen zu begreifen, muß man das Wesen und die Eigenart dieser seiner Heimat verstehen, der er zeitlebens wie der Dichter innig verbunden blieb und die ich Ihnen daher in der gebotenen Kürze zu charakterisieren versuchte.

In diesem Hause, Engelbrechts Nr. 30, vor dem wir uns heute versammelt haben, wurde Heinrich Rauscher vor bald 77 Jahren, am 26. Juni 1891 geboren. In diesem stillen Dorfe und im Pfarrbereiche verlebte er seine Jugend und die Ferien. In seinem Elternhaus lernte er aus eigenem Erleben die harte Arbeit des Bauernjahres kennen, und in und aus dieser Heimat gewann er seine Kräfte, die er durch ein hartes und entbehrungsreiches Studium ausformte.

Hier ging er in die Dorfschule, in der Ortskapelle betete er in dörflicher Gemeinschaft den Rosenkranz und von hier wanderte er oft und oft an Sonn- und Feiertagen in das nahe Kautzen zur Kirche.

Von diesem Dorfe im Grenzland zog er gleichsam als „tumber Tor“ in die Welt hinaus, um den Gral zu suchen, und hierher kehrte er immer wieder zurück zu den geliebten Eltern und nach ihrem Tode zum jüngsten Bruder Josef ins Elternhaus oder zu seinem älteren Bruder Monsignore Professor Franz Rauscher in das benachbarte Dobersberg a. d. Thaya.

Wie der Kremser Piaristenpater Josef Misson in seiner epischen Dichtung in der ui-Mundart seinen Naz⁷⁾ in die Fremde ziehen läßt mit einer „Lehr vo sein Vadern auf d' Roas“, so zog auch Heinrich Rauscher in die große Welt, versehen mit den guten Lehren seines Vaters und seiner Mutter, und wußte mit diesen Schätzen und den Gaben, die ihm der Herrgott geschenkt hatte, gut zu wirtschaften.

Aus dem kleinen Waldviertler Bauernbuben wurde ein bedeutender Sohn seiner Heimat.

Als Gymnasiast im Stifte Seitenstetten war ihm das große Wort des Ordensgründers Benedikt „ora et labora — bete und arbeite“ nichts Fremdes, nur eine Bestätigung der Richtigkeit der häuslichen Erziehungsgrundsätze.

Sein weiterer Bildungsweg führte ihn an die Universitäten Innsbruck und Wien zum Studium der Germanistik, der klassischen Philologie und der Geschichte.

Diese Studien wurden jäh unterbrochen durch den 1. Weltkrieg, den er bis zu seiner schweren Verwundung als mehrfach dekoriertes Frontoffizier durchmachte.

So konnte er erst nach Kriegsende im Jahre 1919 den akademischen Grad eines Doktors der Philosophie erwerben und anschließend die Lehramtsprüfung für Deutsch und Latein ablegen.

1921 finden wir den jungen Professor in Waidhofen an der Thaya und ab 1929 am Bundesgymnasium und an der Lehrerbildungsanstalt in Krems, wo er seine zweite Heimat fand. 1939 wurde er aus politischen Gründen aus Krems verwiesen und unterrichtete an der Ingenieurschule in Lundenburg. 1945 kam Dr. Rauscher wieder zurück nach Krems und wurde hier Direktor der Bundeslehrerbildungsanstalt, die er mit Waldviertler Zähigkeit, unermüdlichem Fleiß und großem pädagogischen Geschick sozusagen aus dem Nichts wieder ins Leben rief.

Man kann einen Menschen von seinem Wirken und Schaffen nicht trennen, denn sie gehören zu ihm und bilden mit ihm ein Ganzes. Und doch soll in einigen Strichen und Andeutungen der Mensch Dr. Rauscher herausgestellt werden, wie ich ihn erleben durfte und viele mit mir.

Hofrat Rauscher war eine Persönlichkeit, die Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft auszeichneten, Tugenden, die heute immer mehr zu schwinden drohen. Stets wollte er mehr sein als scheinen. Ohne viel Umstände, offen und ehrlich sagte er seine Meinung oder gab er seiner Überzeugung Ausdruck, aber nie verletzend und kränkend.

Er war ein treuer Freund und ein mutiger und tapferer Mann, der keine Furcht und Scheu kannte.

Dazu war er voll tiefen Humors und ein ausgezeichnete Erzähler. Wo immer er sich in Gesellschaft zeigte, war stets ein Kreis aufmerksamer Zuhörer um ihn.

Mit seiner künstlerisch begabten Gattin Paula und seiner Tochter Gertrude führte er in seinem Kremser Heim, in dem die Ehrenbürgerurkunde seiner Heimat an einem bevorzugten Platze zu sehen ist, ein harmonisches Familienleben.

Seine Gattin war ihm stets ein treuer Kamerad gewesen, und er war immer sehr stolz, in die Familie des Generalarztes Dr. Peck, dem das Sanitätswesen der k.k. Armee unterstand, eingeheiratet zu haben, und mit seinen heute hier anwesenden Schwägerinnen, Frau Direktor Peck und Frau Regierungsrat Peck, verband ihn immer ein herzliches Verhältnis.

Möge seiner Gattin, seiner Tochter, seinen Schwägerinnen und allen Mitgliedern der Familie Rauscher dieses heutige Fest Freude und Genugtuung bereiten⁸⁾.

Da den auch musikalisch sehr gebildeten Mann wirkliche Herzensbildung auszeichnete, war er nie hochmütig und zeigte trotz seiner tiefen Sachkenntnisse keinerlei Bildungsdünkel, sondern blieb allzeit der biedere Sohn seiner Heimat, die ich ihnen zu kennzeichnen versuchte, der Waldviertler Bauernsohn.

Im Krieg ertrug er alle Leiden und Beschwerden mannhaft und klagte

nicht, auch nicht als er durch einen Granatsplitter das linke Auge verlor. In seinem Tagebuch steht erschütternd nüchtern geschrieben: „Am 28. September 1915 das Auge herausgenommen“⁹⁾.

Als Offizier erwarb er sich auf den Kriegsschauplätzen in Galizien und an der Südfront nicht nur mehrere hohe Auszeichnungen, sondern als Vorgesetzter auch die Liebe seiner Untergebenen.

Heinrich Rauscher war aber auch, und wie könnte es nach dem Vorhergesagten anders sein, ein guter Christ und dankbarer Sohn. Gäubig im innersten Herzen, bekannte er sich freimütig zu seinem Glauben und machte niemals ein Hehl aus seiner christlichen Gesinnung. Als junger Soldat schrieb er von seinem 1. Fronteinsatz in Galizien mit Tintenstift am Pfingstsonntag des Jahres 1915 in sein Tagebuch:

„Liebe Eltern, liebe Geschwister!

Heute scheint ein bedeutungsvoller Tag zu werden. Es ist Generalsturm. Wenn ich dabei falle, so kränkt Euch nicht, ich sterbe ja fürs Vaterland. Ich danke Euch für alle Wohltaten, die Ihr mir während meines Lebens erwiesen habt und bitte Euch um Verzeihung für etwaige Kränkungen, die ich Euch angetan habe. Lebt wohl! Auf ein frohes Wiedersehen hier oder im Himmel Euer ewig dankbarer Sohn Heinrich.“

Und gleich darunter: an seinen geistlichen Bruder:

„Lieber Bruder Franz!

Wenn Du Kunde von meinem Tode erhalten solltest, tröste die Angehörigen, daß sie meinen Tod mit christlicher Ergebung tragen“¹⁰⁾.

Hofrat Dr. Rauscher war, wie schon gesagt, ein guter Professor und Lehrerbildner und als Direktor ein hervorragender und äußerst korrekter und sparsamer österreichischer Beamter. In allem aber war er stets ein Vorbild für die Jugend.

Verwurzelt in der christlichen Ethik hielt er an den bewährten Grundsätzen der Wahrung strenger Zucht und Sitte fest und suchte heimatverbundene und heimatbewußte Lehrer heranzubilden, die in einer gesinnungsarmen Zeit Hüter und Pfleger eines starken und gläubigen österreichischen Volkstums sein sollten.

Er war zutiefst erfüllt von der großen Bedeutung und hohen Sendung eines guten Lehrers und Volksbildners und hatte ein feines Gespür für jede Berufsbegabung, die er auch dann konsequent förderte. Unter seiner Führung und Leitung erstand denn auch, wie bereits angedeutet, die alte Kremser Lehrerbildungsanstalt 1945 zu neuem Leben und neuem segensreichen Wirken.

Den älteren Mitgliedern seines Lehrkörpers war er immer ein väterlicher Freund und den Jüngeren ein Vorbild der Pflichterfüllung, wohlwollender Berater, Mahner und Förderer.

Unserem gesamten Berufsstande aber war er eine Zierde.

Unbemerkt von der Öffentlichkeit wirkte Hofrat Dr. Rauscher auch lange Jahre nebenberuflich als Lehrer an der Strafanstalt Stein und hat

hier viel Gutes getan und manchen Menschen wieder auf den rechten Weg geholfen, wie uns Dankesbriefe ehemaliger Häftlinge bezeugen.

Damit noch nicht genug stellte sich Hofrat Rauscher obendrein dem öffentlichen Leben außerhalb des schulischen Bereiches zur Verfügung: so als Präsident der Österreichischen Kulturvereinigung, Zweigstelle Krems, und vom Mai 1955 bis zu seinem Tode am 19. November 1960 als Mitglied des Gemeinderates der Statutarstadt Krems, deren Vertreter heute hier unter uns weilen ¹¹⁾.

Wir alle, die wir ihn täglich sahen, und ihn oft und oft sprechen hörten, wissen, was unser verewigter Freund auch im öffentlichen Leben geleistet hat. Sein weises Wort hatte überall Geltung.

Es würde den Rahmen dieser Festansprache sprengen, wollte ich nun alle wissenschaftlichen Leistungen und die vielen, vielen Veröffentlichungen dieses Sohnes unserer Heimat aufzählen und alles das, was er für die Erforschung und Darstellung seines Waldviertels geschrieben hat, anführen ¹²⁾.

In nimmermüdem Eifer sammelte und schrieb er bereits als junger Professor in der Bezirksstadt Waidhofen an der Thaya, wo er auch das Heimatmuseum begründete und wertvolle Beiträge zum Waidhofner Heimatbuch ¹³⁾ bereitstellte und Mitbegründer und Schriftleiter der Heimatzeitschrift „Das Waldviertel“ ¹⁴⁾ wurde.

Diese Zeitschrift wurde geradezu, und wie sollte es anders sein, zu seinem Sprachrohr für lange Jahre.

Seine bedeutendsten heimatkundlichen Veröffentlichungen jedoch sind in dem großen 7-bändigen Sammelwerk „Das Waldviertel“ erschienen: die „Volkskunde des Waldviertels“ im 3. Bande 1926, im 6. Bande 1929 der Beitrag „Die Industrie“ und schließlich im 7. Bande 1937 seine umfangreiche Arbeit „Geschichte des bäuerlichen Wirtschaftslebens“.

Sehr beglückend für mich war es, daß ich damals im gleichen Band über die Mundart des Waldviertels und unserer gemeinsamen Heimat einen wissenschaftlichen Beitrag zur Verfügung stellen konnte ¹⁵⁾. Es war nämlich mein Interesse für die Mundart und die Mundartforschung, die mich als Studenten ihn Jahre vorher in seinem Kremser Haus aufsuchen ließ. Seit damals haben wir uns nicht mehr aus dem Auge verloren und verbrachten zusammen viele schöne und für mich unvergeßliche Stunden, besonders als er sich mit der Erstellung eines Mundartwörterbuches unserer Heimat beschäftigte ¹⁶⁾.

Im Jahre 1955 hatte ich das große Vergnügen, in der schon genannten Zeitschrift „Das Waldviertel“ sein für unsere engere Heimat bedeutsamstes Werk anzukündigen und zu würdigen: Das Heimatbuch der Pfarre Kautzen ¹⁷⁾.

Ich führte damals unter dem Titel „Ein Heimatbuch aus dem oberen Waldviertel“ unter anderem aus: „Die Pfarrgemeinde Kautzen im politi-

schen Bezirk Waidhofen a. d. Thaya erhielt in den Weihnachtstagen des verflossenen Jahres ein Geschenk besonderer Art.

Einer ihrer Söhne, der verdienstvoll wirkende Direktor der Kremser Lehrerbildungsanstalt, der unermüdlich tätige Waldviertler Heimatforscher Dr. Heinrich Rauscher hat seiner geliebten Heimat ein dauerndes Denkmal gesetzt. Nach jahrzehntelanger, mühsamer Forschungsarbeit konnte er nun das ‚Heimatbuch der Pfarre Kautzen‘¹⁸⁾ der Öffentlichkeit vorlegen.

In seinem Vorwort schreibt der Verfasser, der völlig uneigennützig ohne Honorar arbeitete: „Möge das Heimatbuch allseits, besonders aber von der Jugend und von den Heimatfreunden, die fern der Heimat leben, mit Interesse und Wohlwollen aufgenommen werden. Mögen sie darin in Stunden der Besinnung und Sammlung lesen und daraus eine Belebung der Heimatliebe und Heimatverbundenheit schöpfen. Dies wäre der schönste Lohn, den der Verfasser für seine langjährige und schwierige Arbeit empfangen könnte.“

Wenn der Leser wegen der gebotenen Sachlichkeit und angestammten Nüchternheit in der Darstellung Herz und Gemüt des Autors nur oft zwischen den Zeilen, sozusagen nur am Rande spürt, so läßt Heinrich Rauscher diese verhaltene Waldviertler Gemütsart beiseite, wenn er mit einem gewissen berechtigten Stolz die aus der Pfarre im Laufe der Zeit hervorgegangene stattliche Zahl von Priestern anführt und deren Wirken würdigt oder die überraschend hohe Anzahl von Akademikern, zu denen derzeit auch der Kautzener Hofrat Dr. Rudolf Dettelmayer, Direktor der Universitätsbibliothek in Wien gehört und an die 40 Lehrer und Lehrerinnen und eine ansehnliche Reihe von Absolventen höherer Schulen.

Viele von ihnen haben den Namen ihrer kleinen Heimat im oberen Waldviertel weit in das größere Vaterland hinausgetragen und ihrer Heimat in der Fremde Ehre und Ansehen gebracht, zuvorderst aber Hofrat Dr. Rauscher selbst.

Unter den Priestern stellt er drei Männer besonders heraus:

Ludwig Donin (1810–1876) als die bedeutendste Persönlichkeit, welche die Pfarre hervorbrachte¹⁹⁾. Er war Kurat bei St. Stephan in Wien und Zeremoniär von 4 Erzbischöfen Wiens, Konsistorialrat der Diözesen Sankt Pölten, Budweis und Krakau und Bürger der Stadt Wien und ein großer Wohltäter seiner Heimatpfarre. Donin besaß eine Bibliothek von 30.000 Bänden und war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller und Förderer der katholischen Literatur. Was er von ihm schreibt, könnte wörtlich für Heinrich Rauscher selbst gelten: „Er war stets ein einfacher, schlichter Mensch geblieben, er hielt sich frei von Stolz und Eitelkeit und war ein Feind des Wortgepräges und gemachter Frömmigkeit. Er verstand es, mit dem einfachen Volk zu reden und sich in den höchsten Kreisen zu bewegen und war gegenüber Reichen und Armen gleich liebenswürdig. Er war hochgebildet, welterfahren, sprachkundig, von heiterem Naturell und von großer Arbeitskraft“²⁰⁾.

Der Zweite unter den Priestern ist sein eigener Bruder Monsignore Franz Rauscher, der an diesem Ehrentage der Familie Rauscher unter uns weilt und lange Jahre als Professor an der Bundeslehrerbildungsanstalt tätig war, und schließlich der dritte Priester ist der ebenfalls sich hier unter uns befindliche infulierte Propst zu Eisgarn ²¹⁾, Prälat Stefan Biedermann aus Kautzen.

Auch er ist ein verdienstvoller Heimatforscher, der eine stattliche Anzahl von Heimatbüchern und Pfarrgeschichten des Waldviertels und viele weitere geschichtliche Beiträge von hohem wissenschaftlichem Werte veröffentlichte. Es erfüllt mich mit großer Freude, daß ich das heute hier feststellen darf, weil ich weiß, wie sehr Hofrat Rauscher die Persönlichkeit und das Schaffen seines hohen geistlichen Landsmannes und Freundes schätzte.

Ich freue mich aber auch persönlich sehr darüber, da auch ich mich Prälat Biedermann schon durch meine Familie mütterlicherseits sehr verbunden fühle und er mir vor vielen Jahren in den mir von ihm dedizierten Schott hineinschrieb:

„Von Deinem Weggenossen Biedermann St.“

Prälat Biedermann hat Hofrat Rauscher in Anwesenheit auch einer großen Anzahl von Freunden aus seiner Heimat auf seinem letzten Weg gesegnet und ihm zusammen mit den Vertretern der Pfarrgemeinde Kautzen die letzten Grüße der Heimat überbracht.

Heute schließt sich der Kreis, denn Prälat Biedermann wird auch diese Ehren- und Gedenktafel in Engelbrechts segnen.

Mögen die heutige Feier und diese Gedenktafel, die dem Dorfe Engelbrechts und der ganzen Pfarrgemeinde zur hohen Ehre gereichen, auch immer eine Verpflichtung für die Landsleute Dr. Rauschers sein und besonders für die Jugend eine Mahnung zur Treue an diese Heimat. In diesem Sinne darf ich zuletzt Hofrat Dr. Rauscher gleichsam selbst zu uns allen sprechen lassen und sein Vermächtnis als Lehrer und Volksbildner und als Heimatforscher verkünden.

Diese seine folgenden Worte schrieb er als Nachwort in einer Festschrift anlässlich einer Feier zum Abschluß der Kirchenrenovierung eines Waldviertler Pfarrortes bei Krems, bei der ich eingeladen war, die Festrede zu halten ²²⁾:

„Festtage vergehen, Erinnerungen aber bleiben. Der heutige Tag soll nicht nur mit seinem Augen- und Ohrengedränge eine Erinnerung bleiben, sondern er soll das Bewußtsein einer Verpflichtung wecken. Denken wir daran, daß wir alles, was wir sind und haben, aus Gottes Hand zur Verwaltung haben und daß wir einmal von unserer Verwaltung Rechenschaft geben müssen. Halten wir die Religion und ihre Moralgesetze hoch. Sie haben unseren Ahnen Lebensinhalt und Richtung gegeben, aber sie dürfen auch der heutigen Zeit nicht fehlen, wenn wir in Frieden und Glück leben wollen und wenn wir unseren Kindern und Enkeln eine trag-

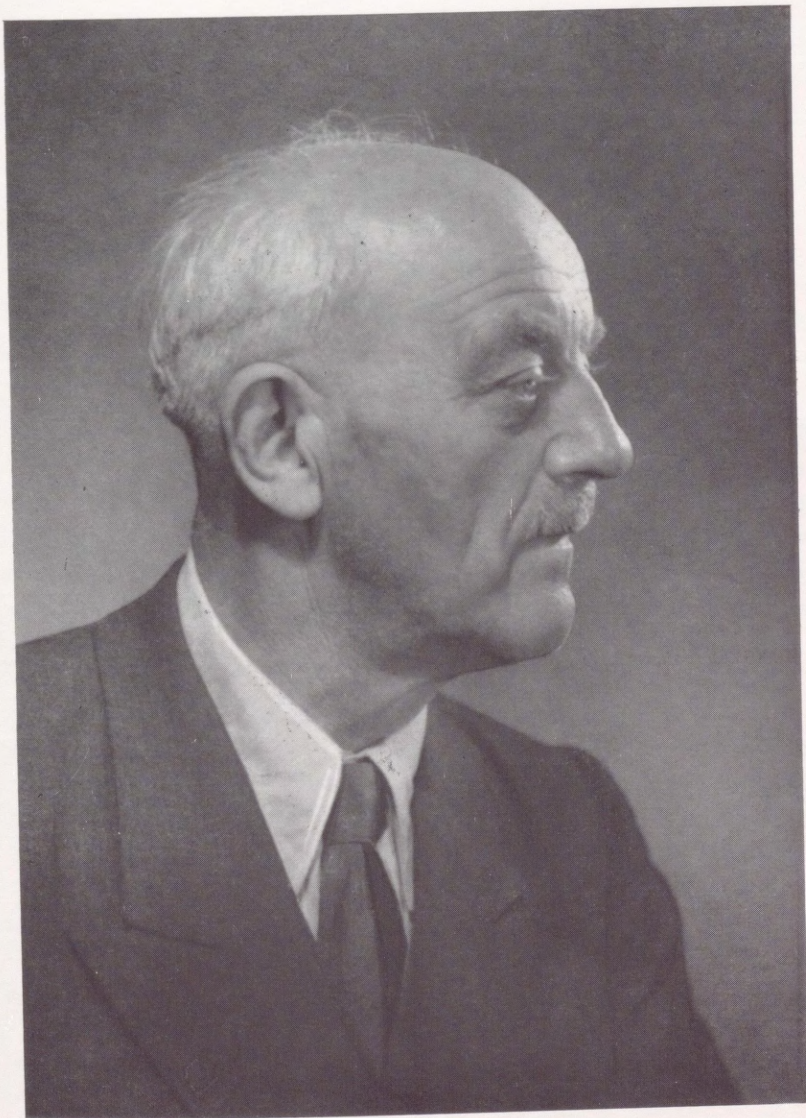
fähige Grundlage zu ihrem Gedeihen schaffen wollen. Denken wir daran, was wir unseren Vorfahren schulden und was die Gegenwart von uns fordert, damit unsere Familien, die Gemeinde und die ganze Heimat gedeihen. Vergessen wir nicht, daß wir nicht vom Brote allein leben, sondern daß wir außer den materiellen Gütern auch höhere, unvergängliche Werte brauchen. Wie wir als Einzelglieder einer langen Geschlechterreihe unser heutiges Leben auf den Leistungen der Vergangenheit aufbauen und noch von den alten Vätertugenden zehren, so müssen wir für das Gedeihen unserer Nachfahren täglich tätig sein. Unsere ehrliche Pflichterfüllung und der Segen Gottes bürgen dafür, daß unsere Heimat jetzt und in Zukunft in Glück und Frieden leben kann.“

Anmerkungen

- 1) Unter diesen waren anwesend: der geschäftsführende Präsident des Landes-
schulrates für Niederösterreich, Abgeordneter zum Landtag Regierungsrat Ernst
Schoiber, Bezirkshauptmann von Waidhofen an der Thaya, Hofrat Josef Lueg-
mayer und von der Stadt Krems Vizebürgermeister Oberschulrat Karl Füksel
und Magistratsdirektor Dr. Ferdinand Mayer; ferner der Direktor des musisch-
pädagogischen Realgymnasiums Krems, Hofrat Dr. Wilhelm Zöchling.
- 2) Es sind hier namentlich zu nennen: vom Verband dessen bereits angeführter
Obmann, Regierungsrat Franz Pernauer und Schriftführer Hauptschullehrer Karl
Sacha aus Krems, Geistl. Rat Pfarrer Franz Koller aus Kautzen, Bürgermeister
Rupert Österreicher aus Engelbrechts und Bürgermeister Johann Hutterer der
Marktgemeinde Kautzen, die sich in munifzenter Weise nach der Feier um die
Ehrengäste sorgte.
- 3) Zur Geschichte der Besiedlung vgl.: Karl Lechner, Besiedlungs- und Herr-
schaftsgeschichte des Waldviertels in: „Das Waldviertel“, 7. Band, Wien 1937, und
zur Mundart: Franz Freitag, Das Waldviertel als Sprachraum, ebendort.
- 4) Zur Hemanngestalt vgl. auch F. Schmutz, Hemannsagen, Wiener Zeitschrift für
Volkskunde 39, 1934, S. 66—70 und vom gleichen Autor, Vom Hemann im Wald-
viertel. Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Nieder-
österreich und Wien 5, 1932, S. 204—212.
- 5) Dazu auch R. Zoder, Ein paar Schamerser Stückln, in „Arbeiterfreund“, Katholischer
Familienkalender, Wien 1937.
- 6) Hans Giebisch, Waldviertler Straßen. Vgl. vom selben Verfasser das Gedicht
„Straßen“ in der Sammlung „Waldviertler Sonette“, Wien 1938.
- 7) Josef Mission, Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui geht in d' Fremd.
Wien 1947.
- 8) Frau Paula Rauscher verstarb am 14. September 1968 und wurde an der Seite
ihres Gatten im Friedhofe der Stadtpfarre Stein begraben.
- 9) Handgeschriebenes „Tagebuch von meinem Abgehen ins Feld bis zu meiner
Entlassung aus dem Spital. 1. Mai—2. November 1915“.
Frau Hofrat Dr. Rauscher gebührt für die freundliche Überlassung des erschüt-
ternd zu lesenden Kriegstagebuches mein aufrichtiger Dank. Hofrat Rauscher
hat nie über diese persönlichen Aufzeichnungen gesprochen, und sie wurden
erst kürzlich unter seinen Papieren entdeckt.

HOFRAT DR. HEINRICH RAUSCHER

- ¹⁰⁾ An der italienischen Front erlitt auch sein bei ihm befindlicher Bruder Karl eine schwere Verwundung, an der er sterben mußte. Auch die Brüder Anton und Adolf blieben im Felde, und die Eltern Rauscher aus Engelbrechts verloren im 1. Weltkrieg 3 Söhne, 19 Männer verlor das gesamte Dorf.
- ¹¹⁾ Mit der Geschichte der Stadt Krems beschäftigte sich Heinrich Rauscher in einem Beitrag „Aus der Geschichte der Donaustädte Krems und Stein“ im Adressenkalender der Stadt Krems 1947. Krems 1947.
- ¹²⁾ Seine Werke bis zum Jahre 1937 vgl. „Wer ist Wer“, Lexikon österreichischer Zeitgenossen. Wien 1937, S. 282. Hier ist er auch als Entdecker des Waidhofner Fragments der mhd. Dichtung „Gregorius auf dem Stein“ v. Hartmann v. d. Aue angeführt und findet auch eine weitere germanistische Leistung Erwähnung, die seinen archivalischen Forschungen zu danken ist, nämlich die Auffindung eines Weißenkirchner Bruchstückes von Philipps Marienleben, veröffentlicht in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Berlin 1932. Ferner Walter Pongratz, Dr. Heinrich Rauscher — Bibliographie. Das Waldviertel, 10. Jg. 1961, Folge 3/4, S. 61 ff., Folge 5/6, S. 86 ff.
- ¹³⁾ Waidhofner Heimatbuch. Eine Heimatkunde des Verwaltungsbezirkes Waidhofen an der Thaya. Waidhofen 1929. Hier ist das genannte Gregoriusfragment veröffentlicht und befaßt sich H. Rauscher als erster mit der heimatlichen Mundart.
- ¹⁴⁾ „Das Waldviertel“. Blätter für Heimat und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels. Hrsg. v. H. Haberl, Waidhofen an der Thaya 1930 ff.
- ¹⁵⁾ Auch meine Doktorarbeit „Beiträge zur Syntax des Mittelbairischen“, Wien 1935, fußt auf der Mundart des Pfarrbereiches von Kautzen und ist in größerem Ausmaß der Dorfmundart von Engelbrechts verpflichtet.
- ¹⁶⁾ Ungedruckt im Nachlaß Hofrat Rauschers.
- ¹⁷⁾ In „Das Waldviertel“, Neue Folge Jg. 4, Nr. 3/4, Krems an der Donau 1955.
- ¹⁸⁾ Dr. Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen. St. Pölten 1954.
- ¹⁹⁾ Donin wurde in der Papiermühle am Taxenbach im Rosentale (heute allgemein „Hauserfabrik“) als Sohn des Papierfabrikanten Franz Donin geboren. Sehr bemerkenswert erscheint es mir, daß Josef Misson sein bereits genanntes Epos „Da Naz“ auf graue handgeschöpfte Papierbogen mit dem Wasserzeichen „F. Donin“ schrieb (vgl. das Vorwort zur Misson-Ausgabe von Wetzel, Wien 1947, Seite VIII).
Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß dieses Papier aus der Papiermühle des Franz Donin im Rosentale stammt. Ein erfreulicher Zusammenhang!
- ²⁰⁾ Heimatbuch der Pfarre Kautzen, S. 73.
- ²¹⁾ Die Propstei Eisgarn, zwischen Heidenreichstein und Litschau gelegen, besteht seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts und ist die letzte Realpropstei der Diözese St. Pölten. Ihr kam auch eine in der Kulturgeschichte des Waldviertels noch kaum erforschte Bedeutung zu. Vgl. darüber A. Plessner, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1560 und vor 1627 in: Geschichtl. Beilagen zum Diözesanblatt von St. Pölten XI/1932 und XII und XIII/1939 und 1951.
- ²²⁾ Festschrift zur Kirchenrenovation 1953/54 und zur Glockenweihe 1954 in Stratzing. Krems 1955.



Hofrat Dr. Heinrich Rauscher.

